

Grußworte von Dinah Radtke

Mitbegründerin des *Zentrums für Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. (ZSL)* Erlangen

Meine Begegnungen mit Swantje

Liebe Swantje,

zur erfolgreichen Beendigung Deiner beruflichen Tätigkeit gratuliere ich von Herzen, Du hast in den Disability Studies, der Behindertenbewegung sehr viel bewegt und jetzt sind die Disability Studies eine etablierte interdisziplinäre Wissenschaft, das ist wirklich toll! Da haben wir Dir viel zu verdanken.

Ja, wie war das eigentlich mit uns beiden? Im Laufe der Jahre sind wir uns beide immer wieder begegnet. Unsere Begegnungen waren, soweit ich mich erinnere, immer gut, kreativitätsfördernd und stärkend für mich.

Wir lernten uns in den wilden Zeiten der Krüppelbewegung kennen und seitdem begegnen wir uns immer wieder bei verschiedenen Gelegenheiten oder auch zur Zusammenarbeit.

Kurz nach der Gründung des *Zentrums für selbstbestimmtes Leben (ZSL)* in Erlangen, Ende der 1980er Jahre, hatten wir vom ZSL Kontakt zur Gruppe der Krüppelfrauen in Bremen. Ich weiß nicht mehr genau, worum es ging, aber wahrscheinlich wollten wir ihre Ausstellung „Unbeschreiblich weiblich“ ausleihen. Aus Unbedachtsamkeit hat mein Kollege Wolfgang Uhl – wir waren die beiden ersten Festangestellten im ZSL – einen Brief an die Bremer Frauen mit der Anrede „Sehr geehrte Damen und Herren“ geschrieben. Da hatten wir beide einfach nicht aufgepasst. Die Bremerinnen waren empört über diese Anrede. Und es hat eine Weile gedauert, bis wir diesen Konflikt überwinden konnten.

Zu den Anfangszeiten der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung begegneten wir uns öfter auf bundesweiten Treffen. Ich weiß noch, dass ich Dich überredete, mit mir nach Washington (USA) zu fliegen, zu der internationalen Frauenkonferenz „Global Strategies to Link Women with Disabilities to Employment Opportunities & Resources“. Das muss wohl so 1997 gewesen sein. Dafür hatte ich die Reisekosten etc. beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) beantragt. Ob Du dann zu den Europäischen Frauenkongressen von *Disabled Peoples' International (DPI)* mitgekommen bist und dort auch Vorträge gehalten hast, kann ich nicht mehr genau sagen. Eigentlich wolltest Du 2007 an dem Weltkongress von *DPI*, der 2007 in Südkorea stattfand, teilnehmen und einen Beitrag zu den politischen Forderungen von behinderten Frauen leisten, aber leider musstest Du aus gesundheitlichen Gründen absagen.

Ausstellung „Plötzlich gestorben ...“

Da Du Dich, neben vielen anderen Themen, mit der Zeit des Nationalsozialismus intensiv auseinandergesetzt hast und dazu auch Vorträge gehalten hast, lud ich Dich 2014 zu einem Vortrag in Erlangen ein. Denn zu diesem Zeitpunkt wurde in Erlangen ein europäisches Projekt von *DPI*, Region Europa, zur sogenannten T4-Aktion im Nationalsozialismus verwirklicht, mit Ausstellungen und Vortragsreihen. Die beiden anderen Orte in Europa, an denen auch Ausstellungen organisiert wurden, waren Neapel und Brüssel.

Im Februar 2014 wurde dann in Erlangen die Ausstellung „Plötzlich gestorben, NS-Rassenhygiene 1933–1945“ mit einem umfangreichen Begleitprogramm eröffnet, das von mir für die Interessenvertretung *Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V.*, zusammen mit der *gruppo diffuso* Verein zur Förderung alternativer Medien Erlangen und dem Erlanger Stadtarchiv organisiert wurde. Das besondere an der Ausstellung war, dass wir einen Zeitstrahl erarbeitet und ausgestellt hatten, der von den Anfängen der Eugenik bis zur UN-Behindertenrechtskonvention reichte. Den ersten Vortrag hieltest Du, Swantje, mit dem Titel: „Geschichte und Aktualität eugenischen Denkens“. Auch für Dich war der Bezug zur Gegenwart wichtig!

Ich legte großen Wert darauf, dass gerade der erste Vortrag von einer Frau mit Behinderung gehalten wurde und noch dazu von einer Frau, die die Disability Studies in Deutschland mit entwickelt und bekannt gemacht hatte.

In Deinem detaillierten und gut recherchierten Vortrag gingst Du, Swantje, sehr ausführlich auf die Geschichte der Eugenik ein, deren Auswirkungen wir heute noch spüren, z. B. durch Pränataldiagnostik und die immer wieder geforderte „Tötung auf Verlangen“. Diese Debatten, die Du in Deinem Vortrag damals gut herausgearbeitet, erzeugen auf behinderte Menschen einen subtilen Druck, „freiwillig“ zu sterben, statt ein selbstbestimmtes Leben zu fordern.

In Deinem Vortrag machtest Du deutlich, dass bei der Eugenik die Verwertung des Menschen als Arbeitskraft immer an erster Stelle stand. Teile der Bevölkerung wurden somit als „überflüssig“ erklärt, weil sie als minderwertig eingestuft wurden. Im Nationalsozialismus kam dann die sogenannte Rassenhygiene auf, die die Vernichtung der „Schwachen zur Gesundheit des Volkskörpers“ rechtfertigen sollte. Doch gerade die Ärzt*innen, die sich schuldig gemacht hatten, mussten nach dem Krieg kaum mit Strafe rechnen und machten dann auch noch zum Teil Karriere.

Die neue Eugenik, Eugenik „von unten“, hat nicht mehr den Volkskörper im Blick, sondern die als „Krankheit“ definierten Abweichungen des Individuums. Das „medizinische Modell“ von Behinderung ist tief verwurzelt. Ein tragisches individuelles Schicksal, bedingt durch die Behinderung, soll verhindert werden. Das Ziel ist immer noch das gleiche wie damals, die Verhinderung behinderten Lebens!

Das Fazit Deines Vortrags war, dass Eugenik nicht ein Problem der Vergangenheit, sondern der Gegenwart ist.

Das konnten wir auch auf lokaler Ebene belegen: In der Zeit des Nationalsozialismus wurden aus der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen fast 3000 Menschen aufgrund von Behinderung, Krankheit, aber auch aufgrund sozialer Auffälligkeit in den Tod geschickt. Die Heil- und Pflegeanstalt liegt mitten in der Stadt, doch über das Thema *Krankenmorde* wurde in der Stadtgesellschaft so gut wie gar nicht gesprochen. Das europäische Projekt war deshalb so wichtig, weil damit an die Morde an behinderten Menschen erinnert werden konnte. Letztendlich wurde in der Ausstellung und in den Veranstaltungen mehrfach der Wunsch geäußert, dass in Erlangen eine Gedenkstätte für die Opfer errichtet werden sollte. Durch diesen Wunsch wurden dann entsprechende Anträge von Stadtratsfraktionen gestellt, die schließlich bewilligt wurden. Ein Gedenk- und Zukunftsort ist derzeit in Planung. Über diesen Erfolg, zu dem die Ausstellung und natürlich auch Dein Vortrag beigetragen haben, bin ich natürlich sehr froh.

Für die Disability Studies ist ein Lehrstuhl im künftigen Gedenk und Zukunftsort vorgesehen. (<https://erlangen.de/aktuelles/gedenkort-opfer-ns-euthanasie>). Außerdem wird der Ort nicht nur dem Gedenken gewidmet sein, sondern soll ein Forum bieten, in dem Wissenschaft, Fachpublikum und die gesamte Gesellschaft Fragen der Medizinethik, der Menschenwürde und der Menschenrechte diskutieren,

aber auch den Umgang der Gesellschaft mit Menschen mit Behinderungen in der Gegenwart reflektieren können.

Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen gegen behinderte Menschen wurde in der BRD erst spät in Angriff genommen und ist noch lange nicht abgeschlossen. Dass damit in den 1980er Jahren überhaupt begonnen wurde, ist dem politischen Druck zu verdanken, der durch die Zivilgesellschaft aufgebaut wurde. Daran hatte auch die Behindertenbewegung ihren Anteil. Jedoch ist die Gruppe der psychisch Kranken und Behinderten immer noch nicht offiziell als Opfergruppe anerkannt.

Für mich waren die Verbindungen zur Krüppel- und Selbstbestimmt-Leben-Bewegung immer sehr wichtig. Wir haben einiges erreichen können, doch die behindertenpolitischen Themen sind immer noch die gleichen wie vor 40 Jahren. Menschenrechtsverletzungen an behinderten Menschen finden immer noch statt.

Politisch konnten wir nur etwas bewegen und positiv verändern, weil wir untereinander gute Netzwerke hatten und immer noch haben. Einzelne Kontakte und Freundschaften bestehen seit vielen Jahren, so wie eben zwischen uns beiden.